

Erwin Wilkens, „Nyborg 1960“, Evang.-Luth. Kirchenzeitung, Nr. 21, 1. November 1960, Seite 327–329.

Erwin Wilkens, „Ökumene und Prager christliche Friedensbewegung“, Informationsblatt, Nr. 22, 1960, Seite 349–355.

J. M. Lochman, „Zur Stellungnahme des Lutherischen Landeskirchenamtes“, Die protestantischen Kirchen in der Tschechoslowakei, Nr. 10, 1960, Beilage.

Studienmaterial

Bekehrung — eine vergleichende Studie*). Deutsche Übersetzung des Dokuments Nr. VIII des Referats für Laienarbeit.

The Church and the Lay Movement in Latin America von Mauricio Lopez, Dokument Nr. IX des Referats für Laienarbeit. 11 Seiten, vervielfältigt, nur englisch.

Jesus Christus, das Licht der Welt. Vorbereitungsheft für die Dritte Vollver-

sammlung des Ökumenischen Rates in Neu-Delhi 1961, enthält Bibelarbeiten, Einführung in die Sektionsthemen und eine kurze Darstellung des Ökumenischen Rates. 90 Seiten, einzeln DM 2.—; ab 10 Stück DM 1.20; ab 100 Stück DM 1.—. Bestellungen an das Kirchliche Außenamt, Frankfurt a. M., Untermainkai 81.

Handreichung für die „Gebetswoche für die Einheit der Christen“ 1961. Für den Gebrauch in persönlicher Andacht und in der Gemeinde. 16 Seiten mit Bibeltexten, Meditationen und Gebeten. Einzeln DM 0.10; ab 10 Stück DM 0.08; ab 100 Stück DM 0.07; ab 1000 Stück DM 0.06.

„Weltweite Evangelisation“, Heft Nr. 1 der Ökumenischen Arbeitshefte, die ab Januar 1961 in unregelmäßigen Abständen von der Ökumenischen Centrale herausgegeben werden. Für Pfarrer, Prediger und Gemeindeglieder, besonders gut geeignet zur Einführung in das betreffende Gebiet. Je Heft 32–40 Seiten. DM 1.20.

NEUE BÜCHER

Ökumenisches Denken in der heutigen katholischen Kirche. (Anmerkungen zu Hans Küng: Konzil und Wiedervereinigung. Erneuerung als Ruf in die Einheit. Herder, Wien — Freiburg — Basel 1960. 250 Seiten. Ln. DM 12.80)

Vorweg sei gesagt: Dies neue Buch von Hans Küng sollte von allen Lesern der „Ökumenischen Rundschau“ zur Kenntnis genommen und studiert werden. Es vermittelt einen Eindruck von dem, was in der römisch-katholischen Kirche in ökumenischer Hinsicht möglich ist; außerdem gibt es mancherlei Anregungen in theologischer und praktischer Hinsicht, die für das ökumenische Denken und Handeln im evangelischen Bereich aufgenommen werden sollten. Der Verfasser, der durch sein Buch über Karl Barth (Rechtfertigung, die Lehre Karl Barths und eine katholische Besinnung, Einsiedeln 1957) bekannt geworden ist, ist kürzlich von einer wissenschaftlichen Assistentenstelle (Münster) aus auf einen ordentlichen Lehrstuhl in der katholisch-

theologischen Fakultät der Universität Tübingen berufen worden. Diese Tatsache läßt darauf schließen, daß H. Küng nicht als ein theologischer Außenseiter angesehen werden darf. Sein neues Buch hat die Druck-erlaubnis des erzbischöflichen Ordinariats in Wien. Außerdem ist ihm ein persönliches Geleitwort von Kardinal Dr. Franz König vorangestellt, der das Buch begrüßt als ein „erfreuliches Zeichen, daß hier ein Theologe die Anregung des Heiligen Vaters, die er bei der Ankündigung des Konzils zum Ausdruck brachte, aufgreift, um aus einer treuen kirchlichen Gesinnung die Perspektiven aufzuzeigen, die sich angesichts der zerrissenen Christenheit und der Erwartungen des kommenden Konzils ergeben“ (S. 5).

Es ist ein katholisches Buch. Sein Verfasser sagt ein bewußtes und theologisch begründetes Ja zur katholischen Kirche. Er will nicht zwischen den kirchlichen und konfessionellen Fronten Anhänger für eigene Ideen werben. Es darf niemanden

wundern oder ärgern, daß er die Kirche, der er angehört, als die Eine, Heilige, Katholische Kirche glaubt und bekennt. Das ist vielmehr die Voraussetzung, von der er herkommt. Aber das kann nicht heißen, daß uns seine Gedanken nichts angehen.

Gewiß, es ist in erster Linie für katholische Leser gedacht — es möchte einer innerkatholischen Selbstbesinnung dienen. Seine entscheidende These lautet: „Nach der Auffassung Johannes' XXIII. ist die Wiedervereinigung der getrennten Christen an die innerkirchliche katholische Erneuerung gebunden, zu der das kommende Konzil einen wesentlichen Beitrag leisten soll“ (S. 14). Zweifellos hat der Verfasser aber auch nicht-katholische Leser mit im Auge. Er erwartet von ihnen ein „Interesse“ an dem, was er für seine Kirche erhofft: eine im Geiste der Buße erfolgende Rückbesinnung auf ihren Ursprung, eine Erneuerung der Kirche auf Grund des einen und allezeit gültigen Urmaßes. „Der Maßstab, auf den wir uns für unser Handeln immer wieder neu besinnen dürfen, ist: Jesus Christus, der Herr der Kirche, der zur Kirche aller Jahrhunderte fordernd spricht in seinem Evangelium“ (S. 74). Welche Kirche oder Konfession möchte es wagen, von sich zu denken oder zu behaupten, daß sie der Buße nicht bedürfe?

H. Küng ist sich bewußt, daß er Themen anschneidet und Thesen aufstellt, die in seiner Kirche ungewöhnlich sind. Die Hauptabschnitte des Buches lauten: Die Notwendigkeit steter Erneuerung der Kirche — Der Rahmen für eine katholische Erneuerung der Kirche — Erneuerung der Kirche in Geschichte und Gegenwart — Ökumenisches Konzil und Wiedervereinigung. In einer kurzen Besprechung können wir nur einige Gedanken andeuten. Weil die Kirche aus Menschen und aus Sündern ist (S. 25), darum gilt der Satz: *ecclesia semper reformanda* (S. 51). Die Kirche ist immer in einer doppelten Weise in Gefahr. „Links droht einer weltverfallenden Kirche die Verweltlichung, rechts aber einer weltfeindlichen Kirche die Verkirklichung“ (S. 35). Sie vermag ihren missionarischen Auftrag in der Welt und an die Welt nur dann zu erfüllen, wenn sie durch Gottes Geist in ihrem „Anderssein als die Welt“

(S. 31) beharrt und doch im Gehorsam gegen den Missionsbefehl das Pauluswort verwirklicht, „allen alles zu werden“.

Folgender Satz scheint uns besonders aufschlußreich zu sein. Und die Gefahren, die hier bei Namen genannt werden, sind auch uns nicht unbekannt. „Immer wieder steht die Kirche aus Menschen vor der Versuchung, sich bei sich selber häuslich einzurichten: aus dem Weg zum Ziel zu werden, in ihrer Organisation einen Selbstzweck zu sehen und, anstatt die Erreichung des Zieles zu ermöglichen und zu erleichtern, es zu erschweren. Hier drohen der Kirche auf ihrem schweren Weg tatsächlich eine Unmenge sehr konkreter Gefahren, und es ist zur richtigen Beurteilung der Lage der Kirche unbedingt notwendig, mit ganzer Schärfe zu sehen, wie gerade Bestes mißbraucht werden könnte (*abusus non tollit usum!*). Eine ‚Verkirklichung‘ kann ja in ungezählten Formen drohen: sie kann drohen, wenn äußere kirchliche Praktiken die Frömmigkeit überspielen, kirchliche Administration die Seelsorge, das Funktionärstum Papst und Bischöfe, religiöse Propaganda die Mission, Kampf um gesellschaftliche Positionen und Einflußsphären das Apostolat, phantasielose Verwaltungsroutine die kirchlichen Charismen, kleingläubige Bevormundung die geistliche Führung, aufklärerische Trockenheit oder falsches Pathos die Predigt, geistlicher Juridismus die Moral der Bergpredigt, talmudartige Gesetzhelien die Kirchenordnung, veräußerlichte Riten das Sakrament, leere Zeremonien die Liturgie, Erfolgssucht den Eifer für den Herrn, kirchliche Statistiken das innere Wachsen, überkommene Gewohnheiten die alte Tradition, Weltanschauungen das Wort Gottes, theologische Systeme das Evangelium, Denunziation die kirchliche Rechtgläubigkeit, Uniformität die kirchliche Einheit, Apparatgläubigkeit das Vertrauen zur Kirche, kurz: der Buchstabe den Geist“ (S. 35/36).

Das Buch entwirft kein Programm für die Wiedervereinigung der getrennten Christenheit. Es will einige kleine Schritte auf dem Wege zu einem Ziel zeigen, das nur dann erreicht wird, wenn Gott dazu Gnade gibt. H. Küng ruft zum Leiden unter den Mängeln und Sünden der Diesseitskirche auf (S. 58 ff). Er erwartet von

den getrennten Christen ein „Mit-Leiden“ mit der anderen Konfession — an der eigenen Kirche und an der Kirchenspaltung. Ebenso ein Mit-Beten, das nicht ein Gegeneinander-, sondern ein Füreinanderbeten ist, ein Beten um das Geschehen nicht des eigenen, sondern des göttlichen Willens. Das schafft die Voraussetzungen für die Kritik und für das Handeln. Beides wird in dem Maße geistlich wirksam sein, wie jeder damit in seiner eigenen Kirche anfängt.

Wir müssen darauf verzichten, über das Kapitel ausführlich zu referieren, in dem H. Küng geschichtlich zurückblickend und die gegenwärtigen Möglichkeiten erörternd die Frage der Erneuerung der Kirche im einzelnen behandelt. Es sei nur angedeutet, daß der Abschnitt, den er der Reformation widmet, sachlich enttäuscht. Wir haben es aber zur Kenntnis zu nehmen, daß er die Reformation — obwohl auch er die Kirche um die Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert für in besonderem Maße der Reform bedürftig hält — geistlich nur als eine Revolution deuten kann. An dieser Stelle bedarf es noch weiterer Bemühungen um ein gegenseitiges Sich-Verstehen. Niemand hat es in der Hand, ob es dazu kommt. In der Kontroverstheologie wird das ein Kardinalproblem bleiben. Und es ist gewiß gut, wenn wir nicht zu leicht und allzu selbstsicher damit fertig zu werden suchen. Andererseits sind wir es aber auch dem katholischen Gesprächspartner schuldig, daß wir versuchen, ihm deutlich zu machen, wofür unsere Väter gekämpft und gelitten haben: für die Freiheit des Heiligen Geistes in der Kirche und für die Kirche.

Aber dieses Urteil über die Reformation sollte uns nicht entmutigen. Es macht allerdings nüchtern und zerstört Illusionen. Und das ist in jedem Fall gut. Wir sind noch getrennt, und allein Gott kennt und bestimmt die Stunde, ob und wann er die Wege zusammenführt. Aber wir können nicht anders, als darin verheißungsvolle Zeichen seines Wirkens zu sehen, wenn H. Küng etwa über das Amt in der Kirche sagt: „Es ist Dienst am Evangelium — der Amtsträger kann nicht über sein Amt verfügen, er ist vielmehr gebunden, sein Amt im Geiste der Demut und der Liebe als Dienst auszuüben“ (S. 164) (vgl. auch, was

er über Reform der Lehre sagt [S. 144]. Es kann nur eine Wahrheit geben: Jesus spricht: Ich bin die Wahrheit).

H. Küng läßt es durchblicken, daß auch in der katholischen Kirche die Frage nach dem Amt noch einer weiteren theologischen Klärung bedarf. Er erhofft vom Konzil eine „Aufwertung des Bischofsamtes“ (S. 197). Die Definition der päpstlichen Vorrechte blieb ein Torso und verlangt noch immer zu ihrem Ausgleich eine Definition der Rechte des Episkopats, die ja ebenso in Christus ihren Ursprung haben wie die Rechte des Petrusamtes (vgl. S. 199). Aber noch stärker gehen seine Erwartungen in eine andere Richtung: daß durch den Mund der Kirche, des Papstes in Verbindung mit dem kommenden Konzil, die Stimme Christi als des guten Hirten innerhalb und außerhalb der katholischen Kirche vernommen werde. Seine Hoffnung besteht darin, daß Christus selbst sich zu der Kirche bekennt. Sollte er es nicht tun, wenn das Konzil ein Wort der Buße und ein Wort des Glaubens finden wird? „Es wäre eine recht christliche Tat, wenn Papst und Konzil dies — vielleicht gerade zu Beginn des Konzils im Zusammenhang mit der Anrufung des Heiligen Geistes — aussprechen: Vergib uns unsre Schuld. Vergib uns unsre Schuld, gerade auch unsre Mitschuld an der Kirchenspaltung“ (S. 229). Und was der Welt heute not tut, ist ein Wort des Glaubens, ein Bekenntnis, „ein frohes und starkes Bekenntnis zum lebendigen Gott, der uns auch im Zeitalter der künstlichen Satelliten und der Weltraumfahrt unveränderlich nahe ist, der uns auch in der Not zweier Weltkriege und in der Bedrohung durch den Atomtod nicht vergessen hat, sondern uns gnädig ist in seinem Sohne Jesus Christus, auf dessen Wiederkunft wir harren in Zuversicht, damit Gott alles in allem sei“ (S. 230).

Wir möchten diesem Buch — hüben und drüben — viele Leser wünschen. Für uns ist es ein Zeichen, daß der Herr der Kirche die getrennten Christen nicht voneinander loskommen läßt. Das Wort, das von „drüben“ zu uns kommt, sollte als ein Echo zurückgehen: „Die von uns getrennten Brüder sind bereits unsere Brüder. Es gibt schon eine tiefe Gemeinschaft (Koinonia) zwischen ihnen und uns; sie gründet in

der einen Taufe, im einen Glauben an den einen Herrn und in der Liebe zu ihm; sie ist stärker und bedeutsamer als alles Trennende. Wir sind Christen, und sie sind Christen: „Auch sie tragen den Namen Christi auf der Stirn, sie lesen sein heiliges und gesegnetes Evangelium“ (S. 234).

Das Buch schließt mit dem Gebet, das alle Christen sich zu eigen machen sollten: Sende aus Deinen Geist, und Du wirst das Angesicht der Erde erneuern.

Wilhelm Andersen

Conrad Willem Mönnich, Wege der Christenheit. Kirchengeschichte in Auswahl. Verlagsgemeinschaft Burckhardthaus- und Kreuz-Verlag, Stuttgart/Gelnhausen 1960. Band 2 der „Handbücherei des Christen in der Welt“. 240 Seiten. Ln. DM 9.80.

Die „Handbücherei des Christen in der Welt“ hat sich die Aufgabe gestellt, dem Laien unserer Tage eine kurzgefaßte und sachkundige Einführung in die verschiedenen Gebiete christlichen Lebens sowie kirchlicher Geschichte und Glaubenslehre zu vermitteln. Mit dem vorzüglichen Buch von Jan Hermelink „Kirchen in der Welt“ war damit ein verheißungsvoller Anfang gemacht (vgl. „Ök. Rdsch.“ Heft 1/1960, S. 51 f.). Die von C. W. Mönnich dargebotene „Kirchengeschichte in Auswahl“ überzeugt nicht in der gleichen Weise. Schon das — allerdings gleich in der Einleitung vorbeugend entschuldigende, aber darum trotzdem nicht einleuchtende — Übergewicht der ersten vier Jahrhunderte, denen fünf von den neun Kapiteln des Buches gewidmet sind, stört die Proportionen und wird der mit nur zwei Kapiteln bedachten Neuzeit kaum gerecht. Freilich will der Verf. auch keine „kurz gefaßte Geschichte des Christentums“ schreiben, sondern „die Kirche ist als das neue Volk Gottes, das durch die alte Welt zum Verheißenen Land der Zukunft Gottes zieht, ins Auge gefaßt worden“ (S. 7). Dieser eschatologische Aspekt steht hinter den Ausführungen des Buches, dem es damit weniger um „die äußeren Abenteuer dieses wandernden Volkes des Herrn“ geht, sondern „um das innere Abenteuer, um die Triumphe und die Niederlagen, die Ausichten und die Entmutigungen der Christenheit“ (S. 8).

Man wird dem Verfasser einräumen müssen, daß er nicht nur fesselnd zu schreiben, sondern geistreiche Deutungen und faszinierende Durchblicke zu bringen weiß, die aber doch wohl häufig zuviel voraussetzen und den Laienleser überfordern. Wenn auch die ausführlichen Zeitafeln am Ende des Buches manche Ergänzung bieten, so sind wir doch nicht sicher, ob das gewiß in vieler Hinsicht dankenswerte und anregende Buch gerade in dieser Schriftenreihe seinen Zweck erfüllen wird. Leider fehlen auch jedwede Literaturangaben, die zur Weiterarbeit anleiten könnten.

Lesslie Newbiggin, Südindisches Tagebuch. Erlebtes mit Menschen und Mächten. Evang. Missionsverlag, Stuttgart 1960. Weltweite Reihe Nr. 13. 85 Seiten. Kart. Leinen DM 2.80.

Schon vor zehn Jahren hat der damalige Bischof der Kirche von Südinien und heutige Generalsekretär des Internationalen Missionsrates diese 20 Skizzen niedergeschrieben, die uns einen ungemein fesselnden Einblick in das äußere und innere Leben dieser jungen Kirche mit allen ihren Sorgen und Nöten, aber auch mit ihren geistlichen Kräften und Verheißungen tun lassen. Doch sie haben in der Zwischenzeit nichts von ihrer Aktualität verloren und sollten daher gerade im Jahre der Weltkirchenkonferenz von Neu-Delhi viele aufgeschlossene Leser finden.

Alex Johnson, Eivind Berggrav. Mann der Spannung. Mit einem Geleitwort von Hanns Lilje. Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1960. 200 Seiten. Ln. DM 12.80.

Wenige Kirchenführer unserer Zeit haben so tief und nachhaltig über die Grenzen ihres Landes hinaus gewirkt wie Eivind Berggrav, einst Primas der Kirche von Norwegen, seit 1946 Vorsitzender der Vereinigten Bibelgesellschaften und von 1950 bis 1954 einer der Präsidenten des Ökumenischen Rates der Kirchen. Daß wir jetzt die Biographie dieses überragenden Mannes in deutscher Sprache vorliegen haben, ist ein Verdienst des um die geistigen Verbindungen mit den skandinavischen Ländern unermüdlich bemühten Verlages Vandenhoeck & Ruprecht.